Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 24 (1951)

Heft: 11

Artikel: L'émetteur-récepteur S.M.I. le plus léger du monde

Autor: L.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-565019

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

holländische Empfänger jederzeit russische Bilder aufnehmen können, wenn nur die Feldstärke am Empfangsort gross genug ist. Dafür sorgten die merkwürdigen atmosphärischen Bedingungen der ersten Tage im Juni. Damals lagerte über Nordwestdeutschland und Holland Festlandsluft mit 100 Prozent relativer Feuchte, über die sich trockene, höhere Luftmassen türmten. Es bildeten sich geneigte sinkende Umkehrschichten, die — einem Spiegel gleich — die UKW-Wellen zur Erde reflektierten und damit die Reichweite von über 2000 km möglich machten. In der gleichen Zeit erzielten deutsche Kurzwellenamateure aus dem Ruhrgebiet auf zwei Meter Wellenlänge sichere Verbindungen mit England über 650 km hinweg.

Wenige Tage später verflog der Spuk und die Ultrakurzwellen benahmen sich wieder normal, d. h. sie reichten selten weiter als 20 bis 50 km über die Sichtweite hinaus.

L'émetteur-récepteur S.M.I. le plus léger du monde

La technique française en matière de radio s'est enrichie d'un nouvel appareil. C'est à un tout jeune professeur de la faculté des sciences de Grenoble que l'on doit le S.M.I., un merveilleux appareil émetteur-récepteur de radio, dont les caractéristiques particulières lui permettent de s'adapter et de répondre à toutes les exigences du secours en montagne.

Le S.M.I. est l'appareil le plus léger du monde. Il pèse 3 kg 200. Toutes ses pièces sont donc des modèles réduits, la plupart du temps confectionnés sur place. Ainsi le poids du linguaphone est de 80 grammes alors que dans un appareil normal il en pèse 200.

Tout le mécanisme du S.M.I. tient dans une boîte de 22 cm sur 10. Sa puissance est de 1/4 de watt et sa longueur d'ondes de 10 mètres. Il se porte très facilement sur le dos et laisse l'opérateur absolument libre de ses mouvements.

C'est à l'initiative de M. Charamathieu, commissaire général de la Société Dauphinoise de secours en montagne, que l'on doit la naissance du S.M.I. A la suite de trop nombreux accidents de montagne, il résolut de doter ses équipes de sauvetage d'appareils radio dont l'usage — l'expérience l'aviat montré, lors de la chute du Dakota à la Moncherolles en 1947 — permettait de se guider et d'atteindre plus rapidement les victimes en perdition.

Certes, il existait bien des appareils réduits de fabrication américaine, excellents. Mais il fallait encore en alléger le poids, en réduire le volume, et surtout en simplifier la mania-

---

Die vergessenen Funker

Ein Tatsachenbericht aus den Jahren 1944-1950 von Spectator

Nachdruck verboten Copyright by «Pionier», Zürich

(Fortsetzung und Schluss.)

«Ich habe Funkverbindung, Kulik!» schreit dieser aufgeregt. «Seit heute vormittag!» Die zehn Männer starren Gelbert an.

«Funkverbindung?», Kulik schüttelt den Kopf.

«Ja! Mit Essen!» Gelbert ist ausser sich vor Aufregung. Er weiss kaum, wie und was er zuerst berichten soll. Die Männer ziehen ihn in die Schenke. «Nun erzähl mal alles ruhig, Gelbert», sagt Kulik und stellt ihm ein Glas Bier vor die Nase.

Dann erzählt Gelbert. «Ich bin am Empfänger gesessen und habe Nachrichten gehört. Im Kurzwellenband so um vierzig Meter herum. Beim Drehen habe ich plötzlich gehört, dass zwei Amateure miteinander sprechen. Der eine war in Essen und der andere irgendwo im Elsass; ich kann den Ort nicht mehr nennen — aufgeschrieben habe ich ihn. Sofort habe ich versucht, die genaue Frequenz des Essener Senders zu bestimmen und unseren Sender eingeschaltet. Dann bin ich auf dieselbe Welle wie der Amateur und habe ihm gerufen. Zuerst hat er mich lange nicht gehört, und ich hatte Angst, er könnte inzwischen auf eine andere Welle gehen. Dann aber muss er mich gehört haben.»

«Was hast du gesagt zu ihm, Gelbert?» unterbrach Kulik, «wir dürfen uns nicht exponieren.»

«Ich weiss, Kulik, an das habe ich auch gedacht. Ich habe ihm nur gesagt: ‚hier spricht Gelbert'. Wo wir sind, weiss er nicht — und wer, selbstverständlich auch nicht. Ich habe ihn dringend gebeten, uns heute abend um 21 Uhr zu empfangen. Hoffentlich kommt die Verbindung zustande. Sonst ist er morgen früh um dieselbe Zeit wie heute wieder auf der gleichen Welle.»

«Wir gehen sofort zurück», bestimmt Kulik und ist entschlossen, die kaum begonnene Geburtstagfeier abzubrechen. Kurz orientiert er seinen Gastgeber darüber, was geschehen ist und verabschiedet sich mit seinen Leuten. Eilig verlassen sie die Schenke.

Nach der 50 km langen Fahrt zur Funkstelle werden zuerst sämtliche Sendegeräte kontrolliert und die Hochantenne wieder aufgebaut, die längst umgelegt worden war, um eventuellen Patrouillenflugzeugen keinen Anreiz zu näherem Besuch zu geben. Nach wenigen Stunden ist die ganze Anlage wieder betriebsbereit, als hätte sie bis auf den heutigen Tag im Verkehr gestanden.

«Ein gewagtes Spiel, das wir versuchen», meinte Kulik, «aber sein Reiz ist so gross, dass wir nicht widerstehen können. Und wer weiss, vielleicht können wir durch den Amateur nähere Berichte aus der Heimat erhalten. Vier Jahre lang sind wir von jeglichem Verkehr mit Deutschland abgeschlossen und jetzt wird es bald so weit sein, dass wir wieder eine Verbindung erhalten.»

bilité. En effet, le guide doit avoir la libre disposition de ses gestes et les appareils existants jusqu'alors d'un combiné téléphonique, paralysaient au moins un bras. Il fallait que le nouvel appareil puisse fonctionner sans l'aide des mains.

C'est à l'Institut polytechnique de Grenoble que M. Charamathieu posa le problème. Et c'est M. Benoit, professeur à la Faculté, assisté de M. Szepesti, ingénieur, qui apporta la solution. Les deux hommes n'eurent pas seulement à résoudre des problèmes de poids, de volume et de maniabilité. Ils eurent à se préoccuper de l'alimentation électrique: après de nombreux essais, ils adoptèrent des accumulateurs extra-légers, faciles à recharger. Mais le problème le plus ardu à résoudre fut celui de la régularité de la fréquence. Les variations de température risquaient de rendre les communications impossibles. Et le S.M.I. doit résister à de très basses chutes. Les essais en cours doivent lui permettre de fonctionner à —30 degrés. Maintenant que l'appareil est au point, il reste à en accélérer la fabrication en série pour en doter le plus rapidement possible les équipes de sauvetage. Celles-ci reliées à un poste fixe d'observation pourront plus rapidement se guider vers le lieu de sauvetage et préserver bien des vies humaines.

L. S.

Der erste Tag

Aus den Erinnerungen einer FHD

Ein trüber, regnerischer Tag, gerade angenehm um Uniform, Rucksack, Schuhe usw. zu retablieren und sorgfältig zu versorgen. Es tauchen dabei diese und jene Erinnerungen vom EK auf.

Ja, wer hätte das gedacht, dass es einem so leid tun kann, weil alles schon vorbei ist?

Wie hatte ich doch fast ein wenig Herzklopfen, als das Einrückungsdatum nahte. «Wie werde ich mich einleben, werde ich einsam sein, wenn ich alles so fremde Gesichter sehe, keine einzige Bekannte habe ich; und wie werden die Vorgesetzten sein?» diese und noch andere Gedanken jagten durch meinen Kopf.

Kaum können die Männer den Einbruch der Nacht erwarten. Nur sehr langsam, so scheint es allen, will der Uhrzeiger gegen neun Uhr gehen. Dann aber ist es endlich so weit.

Klar und deutlich kommen die Rufzeichen des Amateurs aus dem Empfänger. Kulik gibt Antwort. Immer und immer wieder ruft der Amateur. Er scheint die Grönlandfunker nicht zu hören. «Verteufelt», flucht Gelbert, «am Morgen hat er mich sofort gehört und eine gute Verständlichkeit gemeldet.»

«Er hört uns», meldet Kulik im selben Augenblick. «Die Lautstärke ist ebenfalls gut. Was sollen wir ihm berichten? Mir scheint, dass wir vorsichtig vorgehen müssen. Wir können unsere Telegramme nicht verschlüsseln — jeder der mithört, weiss, was wir berichten.»

«Das darf man wohl hören. Schlussendlich können wir nichts dafür, dass wir hier sitzen und nicht zurückkönnen.»

«Willst du zurück?»

«Nein danke, ich bin nicht scharf auf Gefangenenlager.»

«Also — übrigens, wie wärs, wenn wir den Sender anfragen, ob die Kriegsgefangenen schon zurück sind?»

Rasch schreibt einer ein Telegramm und Kulik beginnt zu funken: «Lieber Freund, wir sind die letzten uniformierten Soldaten der Wehrmacht. Niemand hat uns gefunden, und wir sind hier wahrscheinlich besser aufgehoben als im Nachkriegsdeutschland. Sind unsere Kriegsgefangenen schon zurück?»

Bald darauf trifft aus Essen die Antwort ein: «Die meisten sind zurück. In Russland aber sollen noch viele sein. Seid ihr in Russland?»

Und wieder funkt Kulik zurück, während seine Kameraden abwechslungsweise die Kopfhörer tauschen, um ja kein Morsezeichen dieses Gespräches mit Deutschland zu verpassen: «Nein, wir sind nicht in Russland. Können wir Sie morgen wieder empfangen? Wir möchten mit Ihnen regelmässig in Verbindung treten.»

«Einverstanden — sie hören mich morgen wieder. Auf Wiedersehn.», lautet die Antwort aus Essen.

* * *

Diesem Anfang folgen Abend für Abend Telegramme. Die Grönlandfunker erfuhren bald Einzelheiten über die Entwicklung seit 1945 in Ost- und Westdeutschland und machen auch weiterhin ihrem Verbindungsmann gegenüber keinen Hehl daraus, dass sie ihr freiwilliges Schicksal im ewigen Eise einer ungewissen Heimkehr vorziehen. Bald tauschen sie Grüsse aus durch den Äther und einige der verheirateten Männer können ihren Frauen Mitteilungen zukommen lassen. Später teilen sie ihrem Essener Freund ihren Standort mit. Der ganze Funkverkehr wird immer freier und im Laufe der Monate lassen die sonst so vorsichtigen Wehrmachtsfunker alle Vorsicht fallen. Das tägliche Gespräch mit der Heimat wird zur Gewohnheit, und sie morsen frisch drauflos, als befänden sie sich in der friedlichsten Zeit an einer Wehrmachtsübung.

Bald haben sich in den Funkverkehr zwischen Deutschland und dem König-Wilhelm-Land zwei weitere Amateure in Essen eingeschaltet, denn es gibt doch für sie wirklich nichts interessanteres, als mit den letzten noch bewaffneten deutschen Soldaten des vergangenen Krieges im fernen Grönland Nachrichten auszutauschen. Es ist ein ganz besonderes Abenteuer, vier Jahre nach der Kapitulation der deutschen Armee das Rufzeichen des OKW aus dem Äther zu hören . . .

* * *